

Za
1431

AK. 5256 Philanthropische

B

Za
1431

Vert heidigung
Johann Bernhard
Basedow's

des Cosmopoliten

gegen die unphilanthropische

Wolffische, Reichische und Duvrierſche

Beschuldigungen

mit

angehängten Vergleichsvorschlägen.



Semper ego auditor tantum? nunquamne reponam?

— — — *Stulta est clementia, cum tot ubique*

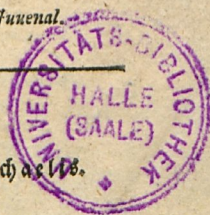
Vatibus occurras, perituræ parcere chartæ;

Juvenal.

Halle,

bey Friedrich Wilhelm Michaelis.

1783.



Quo, quo scelesti ruitis? aut cur dextris
Aprantur enses conditi?
Neque hic lupis est mos, nec fuit leonibus
Vnquam, nisi in dispar genus.
Furorne coecus, an rapit vis acrior?
An culpa? responsum dare.

HORAT. lib. Epod. ode 7.

Inhalt.

- §. 1. Rechtmäßigkeit dieser Defension aus Brun-
nemann erwiesen.
- §. 2. Was die Leser ungefähr davon zu erwarten
haben.
- §. 3. Der Autor ruft den Geist des Erasmus und
Swist zu Hülfe.
- §. 4. Zeigt seinen Hang zur Kaltblütigkeit; so
wie
- §. 5. seine Abneigung vor weitläufigen Eingän-
gen und Umschweifen, und schreitet nach einem
kleinen Umweg zur Sache.
- §. 6. D.'s angebliche Undankbarkeit gegen die D.
widerlegt.
- §. 7. detto Trunkenheit — — — —
- §. 8. detto Unzuverlässigkeit im Worthalten.
- §. 9. detto Geiz und Eigennuß.
- §. 10. Erholungspause für Leser und Autor.

§. II.

Inhalt.

- §. 11. Etwas über Philosophen und Schriftgelehrten, als eine Widerlegung des Vorwurfs der D. Gegner wegen Heuchelei und gefährlichen Absichten gegen W. — größtentheils ernsthaften Inhalts.
- §. 12. Fermate.
- §. 13. Einige allgemeine Anmerkungen über D.'s Geist und Herz, zur Unterstützung und nähern Erläuterung des vorigen.
- §. 14. Schluß der Defension und Uebergang zu den Friedenspräliminarien.
- §. 15. Ein Wörtchen im Vertrauen an die beyden Krieg führenden Mächte, was der Leser nicht hören darf.
- §. 16. detto.
- §. 17. Präliminarfriedensartikel.
Wacherinnerung.
-

S. I.

Ich sehe einen alten Mann im Gedränge,
von mächtigen Segnern umringt: was
soll ich thun? Untersuchen, ob er ausschlug,
oder sie durch Lasterungen reizte? Dann mücht'
es zu spät seyn, ihm zu helfen. Ich eile hinzu,
thue was ich kann, und lasse das Uebrige seine
Sache seyn. Armer Johann Bernhard! Alles
vereinigt sich gegen Dich; kein Mensch nimmt
sich Deiner an. Du magst Unrecht haben,
großes Unrecht; aber auch dem, (Gott sey bey
uns!) dem Teufel, der doch gewiß immer Un-
recht hat, darf man nach der Rechtsgelehrten

Behauptung †) seine Vertheidigung nicht versagen: wie also, da man doch sicher vom Größern aufs Kleinere schließen darf, wie Dir, einem Manne, der so große Dinge gethan hat und noch größere thun wollte, hätte ihn ein ungroßmüthiges, geiziges, uncosmopolitisches Publikum nur mit dem geringen Stimmchen von 30000 Rthlr. unterstützt; Dir, dem friedsamem Dulder, der auch nicht einmal gegen seinen Mißhandler rachsüchtig scheinen mag (Etwas aus dem Archiv der Basjedowschen Lebensbeschr. S. 148.) Dir, dem theuren Märtyrer der Wahrheit, (nach des philanthrop. Archivs 2tem Stück S. 108.) — und warlich! das bist Du; denn wem sind wohl je mehr bittere Wahrheiten gesagt worden? — Dir, ach! Dir, einem Manne

„wie Luther kühn, obgleich nicht seines Glaubens, und ohne Furcht für Teufel *), so wie er.“

Zwar

†) Doctores vno ore hanc hypothēsī statuunt, si diabolus coram humano iudicio conueniretur, na illi quidem defensionem denegandam esse.

Brunnemann. de Processu crim. cap. VIII.
m. 3. n. 6.

*) ohne Furcht für Teufel; versteht sich, aus andern Gründen.

Zwar seh ich die ganze Schwierigkeit meines Unternehmens ein; aber welcher Ruhm wird auch meiner Arbeit Lohn seyn! Welch ein Preis wehrt dort für mich am Ziele, wenn ich Dich von den Händen Deiner Feinde retten kann! ich Ungeübter im fürchterlichen Kiellkampf! Dich! von den rüstigen Händen versuchter Schriftsteller, die schon Myriaden von Vogen Leben oder Tod gaben!

Wohlan denn! per aspera ad astra!

§. 2.

Ich bin weit entfernt, Basedow's Beschuldigungen gegen Wolke zu verfechten. Ruhig erwarte ich darüber die gerichtliche Entscheidung, wenn anders ein menschliches Gericht eine Intention, die sich nicht sichtbar genug in Handlungen äußerte, richten kann. Aber Basedown vertheidigen gegen Vorwürfe von seinen Widersachern, gegen harte Beschuldigungen, die seinen Character in ein sehr unangenehmes Licht setzen — das will ich, wenn ich kann; nicht mit leerem Schall von Worten, worinn keine Kraft ist, sondern mit Gründen, die selbst seine Gegner zum Schweigen bringen sollen. Erwartet in dessen nicht, daß ich gleich leidigen Romanschreie

Bern meinen Helden zu einem Heiligen lügen, oder daß ich immer die Stirn in Falten legen werde, wenn ich von ihm rede. Wahrheit, sagt Basedow (S. 99. des 1sten Stücks des philanthr. Archivs), Wahrheit sey und bleibe mir heilig! und ich, ich möchte um alles in der Welt nicht, daß meine Leser bey den ersten Bogen, die durch mich das Licht der Welt erblicken, einschließen. Was würde das für ein übles Prognosticon für die folgenden seyn!

§. 3.

Geist, Muse der Beredsamkeit — oder wer und wess Geschlechts Du immer seyst, der (die) Du Roms Demosthen begeistertest, als er seines Freundes, Milo, Vertheidigung schrieb *), oder lieber noch du gefälliger, leichtsprudelnder Geist, der die fröhlichen Weisen von Rotterdam und London zu Lobreden und Märchen beseelte! belebe, stärke, beseele du auch mich, daß ich zwar nicht Herzen, aber doch Zwergfelle erschüttern, nicht Löwen und Tiger zähmen, doch irgend einem Hypochondristen ein Lächeln ablocken und vor
allen

*) schrieb, nicht recitirte, denn da, wie ihr wißt, verließ ihn alles, was Geist heißt.

allen mich selbst von dem Ernst dieses traurigen Winters erheitern und so dem sehnlich erwarteten Frühling entgegen lächeln könne.

Quoi? je serois le seul qui ne pourrais rien dire?

On seroit ridicule, et je n'oserois rire?

Ha! ha! ha! ha!

Boileau, sat. 9.

§. 4.

Doch halt! Laßt mich einen Augenblick zu mir selbst kommen, daß ich nicht in zu hohem Ton anstimme, oder in den zu kräftigen Volks- oder Genieton herabsinke. — Noch fühl ich mich nicht kalt genug, ein so ernstes Werk zu beginnen. — Nur noch eine kleine Geduld! — Jetzt wirds gut seyn.

§. 5.

Wär ich ein Freund von großen Umschweifen und weitläufigen Eingängen, wie ich doch zum Unglück gerade nicht bin: Welch eine treffliche Gelegenheit hätte ich hier, mit der schönen Gelegenheit anzuheben, die man, so bekannt sie ist, sich warlich selbst nicht oft genug vorsagen kann, wenn es um Beurtheilung Andern zu thun ist:

U 3

Jeder

Jeder Mensch hat seine Fehler;
ich fügte dann etwa den eben so lehrreichen Sit-
tenspruch hinzu:

Man sieht eher des Andern Splitter, als
seinen eignen Sparren.

Auch würde es mir erlaubt seyn, zu Be-
gründung dieser Sätze einige bewährte Autoritäts-
ten †) anzuführen:

— Vitiis nemo sine nascitur. Optimus ille,
qui minimis vrgetur.

Horat. Sat. 3. 1. 1.

Cum tua peruideas oculis mala lippus inunctis,
Cum in amicorum vitiis tam cernis acutum,
quam aut aquila, aut serpens Epidaurius? —

ibid.

Chacun suit dans le monde une route incertaine
Selon que son erreur le jouë et le promene;
Et Tel y fait l'habile et nous traite de fous,
Qui fous le nom de Sage est le plus fou de tous.

Boileau, Sat. IV.

Vt

†) Die besten Autoritäten könnte ich freylich aus der
Bibel anführen, allein die ist leider schon in dieser
Erz- und Uchrislichen Streitsache mehr als zu
viel gemisbraucht worden.

Vt nemo in sese tentat descendere, nemo!

At praecedenti spectatur mantica tergo.

Perfius, Sat. IV.

Basedow bey Erwähnung des Wolfischen Ge-
ständnisses: Wir fehlen alle mannigfaltig,
Altenmäßige Sache ꝛ. S. 23.

Und bey alle dem würde mich niemand be-
schuldigen können, daß ich so weit aushole, als
jener Professor, der die Hydraulik dociren woll-
te und damit anfieng, wie sich (nach 1 Buch
Mosis 1.) bey der Schöpfung Erd' und Meer
schied. Wie dürfte ich auch nur einen Vorwurf
von der Art fürchten, da ich mit so gelehrten
Männern zu thun habe, und von einem Professor
professorans oder professorificans (nach Reiche's
Darstellung ꝛ. S. 90.) die Rede ist. Allein
bey alle dem will ich (jedoch unbeschadet meines
Rechts fürs Künftige) für diesmal den kürzern
Weg gehen, und gerade herausfagen:

Die Basedowschen Gegner übertreiben die
Sache; geben Basedown Dinge schuld,
die sie nimmermehr verantworten können.
Denn, nicht zufrieden, ihm allein alles
Unrecht in der Wolfischen Sache zuzuschrei-

ben und ihm die allergehäßigsten Absichten bey seinem Verfahren gegen W. bezuzumessen, verunglimpfen sie auch seinen Charakter überhaupt auf die grausamste Art, und zeihen ihn der Undankbarkeit, Wortbrüchigkeit, Trunkenheit und beynahe aller Laster, die sich in eit und feit endigen.

O meine Herren, est modus in rebus, etc.
Was zuviel ist, ist zuviel!!!

§. 6.

Es ist wahr, um mit Einem den Anfang zu machen, Basedow ward in D. auf eine Art aufgenommen, die seine ganze Erkentlichkeit forderte. Allein es ist auch eben so wahr, diese große unbegränzte Achtung ward bald schwächer und schwächer. Ihr fragt: „Woher kam denn diese schleunige Veränderung? wars nicht der Nimbus . . . — ?

Geduld! meine Herrn, fragen Sie soviel Ihnen beliebt; nur triumphiren Sie, wenn ich bitten darf, nicht zu früh!

Freylich wars der Nimbus, der aus Wasser- und Lufttheilchen zusammengesetzt in der Ferne so schön glänzte, und in der Nähe zerrann. Aber gehts

gehts denn nicht mit allen großen Männern so? Machtet ihr euch nie, die Hand aufs Herz! nie eine überspannte Vorstellung von irgend einem großen Manne, ehe ihr ihn in der Nähe kennen lerntet? Und was brauchts eures Geständnisses? Urtheilen wir nicht alle ohne Unterschied von Männern, die große Dinge thaten oder sagten, sie würden nun auch in Allem groß seyn und handeln? Und an wem liegt die Schuld, wenn das nun nicht so ist? an den großen Männern, oder an den kleinen, die jene beurtheilen? Freylich im Grunde an den Einen so wenig als an den Andern. Aber wie könnt ihr verlangen, daß, wenn nun die Veränderung eures Urtheils sichtbar wird, daß dies dem Manne mit dem Nimbus gleichgültig seyn solle! So sagt auch Bas. selbst im 1sten St. des philanthr. Archivs S. 6: „Die Lokalumstände wurden schlimmer durch den Anblick unsrer äußerlichen (in die Sinne fallenden) Schwäche.“ Aber er setzt auch gleich hinzu: „Und diese Schwäche nahm zu durch die Umstände.“ Und wenn denn nun von allen Seiten her Preis und Lob in sein Ohr tönte, wenn von Osten und Westen, von Süden und Norden, Alles seinen Ruhm posaunte, und um ihn her Alles schwieg, mußte ihm das nicht

auffallen? nicht eine gewisse Empfindlichkeit in dem Herzen eines Mannes erregen, dessen Hauptleidenschaft, wie ihr selbst sagt, Ruhmbegierde ist, und der doch immer auch Ruhm verdiente? (über das Mehr oder Weniger laßt uns nicht streiten!). Rechnet nun hinzu, daß ein Mann von seiner Entschlossenheit und von seinem feurigen Temperament, er, der so große Forderungen an alle Welt, an gefürstete und gekrönte Cosmopoliten zu thun gewohnt war, leicht auf den Grundsatz fallen konnte: Wer nicht für ihn, mit allem ihm eignen Enthusiasmus für ihn sey, sey wider ihn; daß ein Mann mit einer so lebhaften Imagination leicht da Hindernisse und Entgegenarbeitung seines großen Plans, oder auch persönlichen Widerwillen und Feindschaft sich denken konnte, wo wirklich nichts, als die ruhigste Erwartung über sein Unternehmen, und die größte, fast unverzeihliche Gleichgültigkeit in Absicht seiner Person da war. Wie natürlich war es da nicht, daß diese Empfindlichkeit höher und höher stieg! Und wenn sie denn nun irgend einmal ausbrach, gleich einem reißenden Stroh, der die Dämme, die seiner Gewalt Schranken setzten, mit Ungeflüm durchbricht und nun unaufhaltsam dahin rauscht; ist denn das nun ein Beweis von Un-

Undankbarkeit, wozu ihr es machen wollt? Mein, je höher er den Werth derer schätzte, die ihn, wenigstens nach seiner Meinung, nicht hoch genug achteten, desto unangenehmer und empfindlicher mußte ihm dieser Kalt Sinn, diese Gleichgültigkeit, dieser Mangel an Theilnehmung seyn. Sehet und lernet dann, wie man Menschenfreunde und Cosmopoliten menschenfreundlich und cosmopolitanisch beurtheilen muß.

§. 7.

Eben diesen Glimpf und philanthropische Milde darf man nur gebrauchen, um ihn fast von allen übrigen Fehlern, die ihr ihm vorwerft, zu reinigen. Was für Beweise, zum Beispiel, habt ihr von der Trunkenheit, der ihr ihn beschuldigt? Weiter keine, als daß er manchmal Dinge gesagt hat, die andere nüchtern nicht zu sagen pflegen. Also wollt ihr ihn immer nach andern beurtheilen, Ihr, der so viel Eigenthümliches hat? Und wie wenn er nun nüchtern noch ärgere Dinge gesagt hätte, als die, die ihr ihm vorwerft? Das schlimmste, was ihr wißt, ist ja wohl eben das, was er an einem gewissen öffentlichen Ort in D. gesagt haben soll
und

und was euch ein Beweis seiner Undankbarkeit zu seyn schien? (Reiche Darstellung S. 35. f.) Wenn er denn nun aber des Morgens nach diesem Vorfall, da er ganz unstreitig nüchtern war, zu Verschiednen von der Gesellschaft gekommen ist und bey seiner Entschuldigung der beleidigten Dinge, die er Abends zuvor gesagt hatte, hinzugesetzt hat: Er habe als (gleichsam als) ein Trunkener geredet, aber als ein Kluger gedacht; wie siehts dann um euren Beweis von seiner Trunkenheit aus, wenn der Mann so was nüchtern zu sagen im Stande war? Und denn, wozu überhaupt dieser ganze Vorwurf? Habt ihr nicht mehrere ordentliche Männer gekannt, die, wie Werther, sich von einem Glase Wein verführen ließen, eine Bouteille zu trinken? Und wenn ihnen denn eine Bouteille zu viel ward! Gesezt auch, dies widerführe B. öfter, als Andern, sollte es denn einem Manne, der soviel für Wahrheit sprach, schrieb, und, wie er selbst sagt, auch litte, und der das tritum: In vino veritas, wohl wußte; sollte es diesem Märtyrer der Wahrheit nicht vergönnt seyn, sie, wenn sie sonst nirgends zu finden war, auch einmal im Weine zu suchen?

Was

Was macht gelehrt? Was nuzet einem Staat?
 Was suchen alt' und neue Weisen?
 Was fehlt dem Hof, der soviel Edles hat?
 Was müßten auch die größten Dichter preisen?
 Die Wahrheit ist's. Man trifft sie selten an;
 Doch wird sie dir gewiß ein ächter Säuser sagen:
 Und wer sie nicht bey'm Trunk entdecken kann,
 Sucht sie umsonst den Weisen abzufragen.

Hagedorn's Fab. u. Erzähl. I. B. S. 93.

§. 8.

Jedermann, denk ich, sieht nun wohl aus dem, was ich bisher gesagt habe, daß es mir nicht schwer fallen werde, auch die übrigen Vorwürfe, die man gegen B. Charakter und Aufführung macht, von ihm abzulehnen. Auch zweifle ich nicht im geringsten, daß selbst seine Gegner mir die weitere Ausführung dieser Defension gern schenken würden.

Allein mein Eifer ist nun einmal gewekt; ich muß, ich muß meinem Herzen Lust machen und aller Welt zeigen, wie seine Widersacher gegen ihn zu Werke gegangen sind; und wenn auch alle meine Federtiele darüber zu Grunde gehen sollten!

Sie,

Sie, die Gegner unsers urchristlichen Eimbriers (so nennt er sich selbst im 2ten Stücke des Archivs) glauben seine Redlichkeit dadurch verdächtig zu machen, ja ihn geradehin als einen Mann ohne Wort darzustellen, daß sie ihm Schuld geben, er pflege sich zuweilen von der Erfüllung seines Versprechens durch die Einwendung, es sey nicht juristisch und rechtskräftig gegeben, mit vieler Geschicklichkeit loszumachen. Ich leugne das Factum an sich nicht; und überlasse es allenfalls Ihm selbst zur beliebigen Bestreitung; aber die Consequenz, die man daraus ziehen will, wie Inconsequent ist die! Der verehrungswürdige Leser wird mit erleuchteter Einsicht leicht durch die künstlichen Vorspieglungen der D. Gegner hindurchschauen; es wird seinem scharfen Blick nicht entgehen, daß das, was jene mit großem Aufwand von Declamation durchaus zu einem Verbrechen machen wollen, nichts mehr und nichts weniger ist, als eine nöthige Cautele eines gutherzigen Mannes, der durch viele wichtige Geschäfte zerstreut, durch anhaltende Arbeit erschöpft, durch Anstrengung und Fixirung seiner ganzen Seelenkräfte auf einen Gegenstand, sorglos und gleichgültig gegen alles, was das, gemeinen Sterblichen so theure, Mein
und

und Dein betrifft, geworden ist, und dessen manchmal bis zum Exceß gehende Gutherzigkeit leicht in einem schwachen Augenblick gemisbraucht werden konnte. Wenn sich nun D. von der Seite kennt, (und wer kann ihn von jeder Seite besser kennen, als Er selbst?) muß er sich da nicht gegen Ueberraschungen seines weichgeschafnen Herzens, gegen Mißbrauch seiner gutherzigen Schwäche zu decken suchen? Und kann er, ich bitte euch, erwägt es und dann entscheidet, kann er ehrlicher und offenerziger handeln, als er wirklich thut, da er seine Grundsätze in Absicht des Vorhaltens, seine feine Distinctionen zwischen juristisch oder rechtskräftig und nicht rechtskräftig, das heißt, zwischen solchen, die man ohne alle Furcht für bürgerliche Gesetze und für Gerichtszwang brechen oder nicht brechen darf, öffentlich bekannt macht, und dadurch jedermann warnt, gegen seine Versprechen auf seiner Hut zu seyn. *Vigilantibus iura sunt scripta.* Und wie siehts da um die Aufklärung unserer Zeiten aus, die durch die hochflammende Fackel einer gereinigten Philosophie so erleuchtet sind, daß nichts drüber geht, wenn wir noch immer an die alten Träumereyen von Ja und Nein, von Engeln und Teufel, von Wort und Wort und Mann

Mann und Mann, hängen, glauben und halten wollen. Sang denn nicht schon Hagedorn vorlängst zum Ruhm unsers aufgeklärten Jahrhunderts und der Verfeinerung unsrer Sitten und Gebräuche, in seinem VenHaly im 1sten Buch der Erzählungen:

Der Irrthum alter deutscher Treu
ist mit der alten Zeit vorbehey.

Wir sind der höhern Kunst Exempel.

Die Einfalt nahm den Handschlag an;
was fodert jetzt ein kluger Mann?

Verschreibung, Zeugen, Pfand und Stempel.

S. 9.

Eben so, wie mit diesen unjuristischen Beschuldigungen, sieht es auch mit dem Vorwurf von Geiz und Eigennutz aus, den man unserm B. zu machen sich nicht entblüdet. Wagte er nicht vormals 4000 Rthlr. eigenes Vermögen fürs Beste des Philanthropin's? — Er ist befriedigt, sagt ihr, an Capital und Zinsen; aber er lief doch Gefahr, beides zu verlieren, wenn das aus der Asche des von ihm begrabenen Philanthropinums hervorgekommene Erziehungs-Institut, wie er selbst vielleicht erwartete, zu Grun-

Grunde gieng. Und wo, bey allen so häufigen, so dreusten Anfordernngen ans Publicum, wo sprach er je für sich, von seinen Bedürfnissen und Sorgen der Nahrung? Ueberall nur von cosmopolitischen Bekümmernissen; und mit welcher Mäßigkeit und Bescheidenheit sprach er auch hievon? Hört seine vormals verbrüderete Jugendfreunde, (ach! wie siehts um die gute Brüderschaft aus! Der letzte dieser Brüder war, so klagt unser Dulder im Beytrag zu seiner Lebensgeschichte S. 49., Basedows vormaliger Wolke, jetzt Herr Professor Wolke; o Absalon! Absalon!) hört, sag ich, die Verbrüderete im 2ten St. des Archivs S. 35.: „Basedow konnte
 „te (zur Stiftung des Philanthropinums) eine
 „Million, wenigstens hunderttausend Thaler fordern und er begnügte sich mit dem Summchen
 „von 25 bis 30000 Rthlr.“

Oder hört Jhn doch nur selbst, wenn er S. 23. der Aktenmäßigen Sache ic., bey der frömmsten Erinnerung seines seit mehr als 10 Jahren stündlich von ihm erwarteten Todes sagt:

„Das Irdische ist mir nichts ic.

Und damit ihr Zweifler und Kleingläubige, nicht auch an der Wahrheit dieser Versicherung zweifeln

B

feln

feln dürft, so leset die Beweise davon in dem so
 merkwürdigen Beytrag zu seiner Lebensgeschich-
 te. Schenkte er nicht da (S. 164.) einst 100
 Rthlr. in die Sportelkasse der Herren Professo-
 ren des Instituts statt einer von ihm selbst auf
 11 Rthlr. festgesetzten Geldbuße? Lieh er nicht
 (nach S. 165.) 300 Rthlr., schreibe dreyhun-
 dert Reichsthaler, an einen weinenden blutar-
 men Prediger auf das sehr mißliche Project ei-
 nes anzulegenden Bienenbaues? Gab er nicht
 (S. 62.) Wolken einst 50 Rthlr. und gelobte
 ihm noch mehr, wenn er sich seiner bey Hofe
 annehmen und durch eine lebhafte Vertheidigung
 ihn aus einer großen Verlegenheit reißen wür-
 de? Und doch hatte er gewiß Wolken's Ver-
 wendung und Fürsprache nicht nöthig, wenn er
 nur irgend eine gute Sache hatte; und wer
 ist's, der hieran zweifeln dürfte? War nun das
 alles eigennützig, war das geizig? oder ist's
 nicht vielmehr grausam, ihn durch unverdiente
 Vorwürfe zu Publicirung seiner Freygebigkeiten,
 die er so gern verschwiegen hätte, zu nöthigen;
 ihn zu zwingen, daß er sogar von seinen Almo-
 sen (S. 163.) reden mußte?

§. 10.

So weit wären wir denn glücklich in unserer Vertheidigung gekommen, ohne daß wir um Gründe hätten verlegen seyn dürfen; und wie könnte man das auch bey einer so guten Sache? Doch ist nun freylich das wichtigste noch übrig; das Capitel von Heucheleyn und gefährlichen böshaftern Anschlägen gegen Wolke. Aber auch darüber wollen wir hinwegkommen, besser als ihr vielleicht denken mögt. Doch laßt uns zuvor ein wenig erholen; eine kleine Pause wird Euch und mir wohlthun.

§. 11.

Zwey Menschen können leicht einerley Ding von zwey Seiten oder aus zwey Gesichtspuncten ansehen. Einsicht, Gefühl, Erfahrungen, Vorurtheile bestimmen unsere Urtheile so unendlich verschieden, und eine erhizte Einbildungskraft macht oft weiß für schwarz, Windmühlen für Riesen, messingne Barbierbecken für goldne Helme, hölzerne Perückenstöcke für Männer, und weiße Schürzen für Gespenster ansehen. Und trifft nicht dies Schicksal eben so gut Philosophen als andere Erdenkinder? Aus der alten Ge-

schichte habt ihr ein herrlich Beyspiel an den beiden großen Kindern, die über alles lachten und weinten, an Democrit und seinem Antipoden, und von den Neuern sagt Wieland auch:

„Die Herren sehn den Wald für lauter Bäumen nicht.“

Wie leicht konnte also auch dem guten W. das Unglück widerfahren, daß er eine Maus für einen Berg, und ein kleines Vergehn für eine unverzeihliche Sünde ansah? Und fiel ihm dann gerade in einer solchen Lage die Bibel in die Hand, wie leicht wars ihm da möglich, übertriebne verkehrte Auslegungen von Schriftstellen zu machen, die er gegen W. citirt, und weshalb ihr ihn einen Heuchler scheltet. Er so berühmt in profaner Schriftstellerey, wie sollte er den Geist der Bibel verstehen? Sehet ihr denn nicht aus allem, was er über Religion schrieb, daß er dafür keinen Sinn hat?

„O Brüder! wer Trost sucht, fliehe die
 „Schulen der Schriftgelehrten. Ihr kaltes
 „Herz macht mit Schulerfindungen geschäftiger
 „Phantasie alles eben. Ihnen thut ihr Herz
 „die Forderung nicht wie uns; sie zahlen mit
 „Worten, und zucken die Achseln, oder zermal-

„men

„men mit Anathemas, wer die sinnlosen Zauber-
 „worte nicht nachkönt.“

Schlosser's Antipope. S. 147.

So konnte also B. auf den traurigen Irr-
 thum verfallen und sich durch die Religion ver-
 pflichtet halten, ihren ersten Geboten zuwider
 seinen Bruder zu verfolgen und aller Rechtschaf-
 fenheit zum Trog seine Schwachheit vor aller
 Welt aufzudecken, ohne daß er dadurch den Na-
 men eines böshaftern Heuchlers verdiente; zumal
 wenn sich etwas Leidenschaft heimlich mit ins
 Spiel mischte und er sich durch die Nördlinger
 Geschichte, die ihn allerdings beleidigen konnte
 und mußte, beleidigt fand.

Und im Ernst, (denn dieser Punct ist würt-
 lich zu wichtig, als daß man darüber scherzen
 sollte) könnt ihr glauben, daß ein Mann, der
 doch in der That viel Gutes gewürkt und veran-
 laßt hat — mit den Beweggründen muß man's
 bey Menschen so genau nicht nehmen — der
 schon in einem Alter von 20 Jahren seine practi-
 sche Philosophie, die selbst Gellert vortreflich
 fand, und nun noch im 58sten Jahre ein Buch
 zur christlichen Besserung schrieb, das nicht wohl
 ohne allen Eifer für die moralische Besserung

derer geschrieben seyn kann, — Könnt ihr glauben, daß Er, der es (im 3ten St. des Archivs S. 45.) zum Gesetz für Kinder machte:

„Ein Lasterer und Verleumder und durch
 „Haß getriebener Verräther solle in den Lehr-
 „stunden einige Zeit mit einem Flohre an ei-
 „nem Aborte sitzen, bis der Beleidigte ihn aus
 „Mitleid von dieser Schande durch Fürbitte
 „befreyen würde.“

Er, der schon im Jahre 1776 (1stes St. des Archivs S. III.) öffentlich sagte:

„Ist nicht das Urtheil Gottes über mein
 „ganzes Leben bald, bald mein Alles? Ich
 „will kein Böses, auch nicht einmal das
 „Gute, was Brüdern übel scheint.“

Könnt ihr, sag ich, im Ernst glauben, daß die-
 ser Mann des unchristlichen — unchristlichen?
 des unmenschlichen Anschlags fähig gewesen seyn,
 ihn so weit angelegt, so lange gehegt, genährt,
 bebrütet haben könne? Wolken, seinen nahen
 Verwandten, seinen ersten Mitarbeiter am Phi-
 lanthropin, mit dem er sich feyerlich bey Gebet
 und Gesang verbrüderet, dem er im Archiv vor
 aller Welt das Zeugniß gegeben, daß er treu in
 seinen

seinen Berufs- und in D. Privatgeschäften vieler Jahre Last und Hitze mit ihm getragen, und, so wie Er, für drey Mann mit ihm gearbeitet habe; um einer vermeyntlich von ihm gehegten, nie aber ausgeführten Intention willen, deren Ausführung Basedow'n wenigstens gar nicht unglücklich machen konnte, durch Verleitung zu einer falschen Abbitte und durch freventlichen Mißbrauch der Religion und alles dessen, was den Menschen heilig ist, um alle Ehre und das ganze Glück seines Lebens zu bringen? Hieß das nicht, ihn unter Alles, was man Bösewicht nennt, erniedrigen? Warlich, gegen einen solchen Unmenschen wären die Unglücklichen, die durch Armuth und Furcht für ein mühseliges Leben verleitet fremdes Eigenthum rauben und dafür auf dem Schafot sterben, noch Heilige.

Ihr sagt: „an eben dem Tage, wo Er, ein
 „gebohrner Lutheraner, bey den Reformirten zum
 „Abendmahle gieng, wo er den Philanthropini-
 „schen Vetsaal und die catholische Kirche besuchte,
 „und dann noch in seinem eignen Hause Privat-
 „andacht hielt, schickte er Wolken den injuridsen
 „Brief, worinn er ihn rechtskräftig erweislicher
 „Betrügereyen beschuldigt, und auch (so drückt

„er sich aus) den widersinnigen Schein eines
 „vetterlichen Umgangs mit ihm aufhebt.“ (Rei-
 che's Darstellung 2c. S. 38.)

Aber eben das könnte, glaub' ich, zum Be-
 weise dienen, daß er durch einen unglücklichen
 Wahn verblendet Wolken damals für so strafbar
 hielt, als er ihn schildert. Würde er ihm sonst
 einen solchen Brief gerade an dem Tage zugeschickt
 haben, an welchem er sich nach so vielen Jahren
 zum erstemal durch eine so feyerliche Handlung
 wieder zur christlichen Religion bekannte? Be-
 diente er sich nicht auch in eben diesem Briefe des
 Ausdrucks: rechtskräftig erweislich? Und ihr
 wißt ja, was das bey ihm für Gewicht hat. Und
 dennoch wie verfühlich zeigt er sich nicht, indem
 er W. im philanthropinischen Vetsaal, wie ihr
 selbst sagt, brüderlich die Hand reicht! So
 unterschied er Person und Sache; jener Freund,
 herzlicher Freund; dieser Feind, Todfeind, reicht
 er seinem Beleidiger die Hand als einem Bruder
 und verfolgt und peinigt ihn dann als einen ver-
 meintlichen Verbrecher. Von diesem Geiste be-
 lebt und in diesem Sinne nennt er sein Verfahren
 gegen W. das allerchristlichste Werk seines Le-
 bens, was freylich, wenn er hier heuchelte, das
 ärgste

ärgste Bubenstück wäre; nennt es darum so, weil es seinem menschenfreundlichen Herzen so weh that, ihm so unendliche Ueberwindung kostete, seinen geliebten Freund und Bruder unglücklich zu machen, und nun auch sogar (wie er sich nach S. 139. der Darstellung ausdrückt) allen Schein eines freundschaftlichen Umgangs mit ihm und allen Umgang zwischen dem blutsverwandten, sich sehr liebenden Frauenzimmer beyder Häuser †) aufzuheben; mit einem Worte, weil nur Religion und Christenpflicht, die ihm, wie er selbst sagt, über Alles, Alles geht, dazu zu bewegen vermochte. Von eben dem Geiste getrieben bietet er auch Reichen (S. 61. der Darstellung) voll Verschämlichkeit zweimal die Hand, die dieser Harte nur mit dem kleinen Finger erwiederte; redet Er (S. 52. der Darstellung) so großmüthig von ihm, und schreibt zu eben der Zeit (in dem ersten Beytrag zu seiner Lebensbeschreibung, nach Erzählung der Reichischen That im letzten Absatz) so böse Vermuthungen gegen Reiche hin. Wenn übrigens diese Vermuthungen, so wie vielleicht dieser ganze Beytrag, einige Geisteschwäche

B 5

verz

†) Bemerkte hier die feine Distinction zwischen Schein und Wirklichkeit!



verrathen, so hat ja wohl niemand mehr Anspruch auf Entschuldigung, als ein Mann, der schon im Jahre 1774. in der Erwartung eines nahen Todes, sein Testament machte, und den die Herren Verfasser der allgemeinen deutschen Bibliothek schon der Zeit für einen toden Mann ansahen, indem sie ihn ihren verehrungswürdigen Erblasser hießen *). Und von wem in aller Welt konnte Basedow, wenn er Nachsicht bedurfte, mit mehrerm Rechte Nachsicht erwarten, als von N. ? denn nichts unbilligers, ungroßmüthigers kann ich mir denken, als einen Menschen auf den Kopf schlagen, und dann ihm Geisteschwäche nicht verzeihen wollen. Und haltet nun einmal das Etwas aus dem Archiv der B. Lebensgeschichte von 12 Bogen gegen jenen ersten Beitrag von 1 Bog. und Ihr werdet diese letztere Vermuthung völlig gegründet finden. Ueberhaupt muß man es mit den etwas lebhaften, Ausdrücken Basedow's nicht immer so genau nehmen, wenigstens wär' es zu hart, ihn darum gleich unter die Luftpumpe zu bringen, wie Wolke in seiner Nördlinger Geschichte verlangt. s. a. S.

27.

*) S. Bernhard's von Nordalbingen Vermächtniß für die Gewissen. I. Theils Vorrede; und Allgem. D. Bibl. XXV. B. 2tes Stück.

27. des B.ſchen Etwas. Ein Mann, der, wie ihr ihm vorwerft, ſeine Verſprechen ohne Umſtände zurücknimmt, wenn ſie nicht mit allen möglichen juridiſchen Formalitäten unverbrüchlich befeſtigt ſind; wie kann der ſich an dergleichen unverbindliche Worte binden? Worte ſind Bewegungen der Luft, (S. 174. des Etwas ic.) Gedruckt ſind ſie ihm bemahltes Papier (ebend.). Und wie? könntet ihr denn wohl glauben, daß, wenn er (S. 7. der Darſtell.) droht: „er wolle „W. zu Grunde richten, und wenn auch Er „ſelbſt und ſeine eigne Familie darüber zu Grunde gehen ſollten,“ — daß er im Ernſt geſponnen war, darum ſein Glück aufzuopfern? Daß iſt eine Metapher eines Zornigen, wenn ihr wollt; oder vielmehr eines Eiferers für Gerechtigkeit, die weiter nichts ſagen will, als jener große juridiſche Grundſatz:

Fiat iuſtitia et pereat mundus!

So ſagte er auch einmal öffentlich: er ſey bereit, mit D. B — dt ſeinen letzten Heller zu theilen, glaubt ihr nun auch, daß das ſo gemeint war? ich nicht; es war eine Metapher eines Gutherzigen, der Verdienſte zu ſchätzen wußte. So nennt er ſich auch Löwenartig (S. 18. der Altkenmäßigen

mäßigen Sache ic.), und ihr könntet es also der Regel nach für eine Metapher eines Muthigen nehmen; allein das ist eigentlich ein Anomalon, und geht nur auf die Mine:

Aujourd'hui vieux lion il est doux et traitable
sagt Boileau.

Nur pflegt er noch manchmal (das sagt er selbst im Etwas x. S. 35.) vorseghlich und zu Abwendung von Unglück die Gestalt eines Zornigen anzunehmen,

S. 12.

Indem ich hier ein wenig anhalte, und so wie der Wanderer, der beynahе das Ende seiner Tagreise erreicht hat, auf seinem Stabe gelehnt ruhig dasteht, und auf den Weg zurücksehnt, den er gewandelt ist, so auch ich, die müde Hand auf die Sandbüchse gelehnt, die Feder nachlässig zwischen den Fingern haltend, mein Tagewerk übersehe und mich nach einem so langen Paragraphen mit der Hoffnung aufmuntre, nun bald am Ende zu seyn, finde ich trotz der ungeheuren Länge dachbemeldten Paragraphens zur Erläuterung der wichtigsten Punkte desselben
für

für nöthig, noch einige allgemeine Anmerkungen über Bafedows Kopf und Herz mitzutheilen, die mir längst beygefallen sind, und die ich bitte mit Aufmerksamkeit zu erwägen; alsdann, hoffe ich, werdet Ihr B. und seinen Character in einem ganz andern Lichte sehen. Doch verzeiht meine Unbescheidenheit, daß ich diesmal mein Largo so in Einem fortgespielt habe; wollte nun, wenns gefällig ist, hier gleich eine kleine Fermate anbringen. ◡

§. 13.

Bafedows Geist und Herz, beydes ist viel umfassend; aber so wie ein Kaufmann, der zum Engrosisten geboren ist, zum Stümper wird, sobald er detailliren soll; oder wie mancher Krieger, der ein großer Feldherr ist, ein sehr mittelmäßiger Capitän seyn würde; (Umgekehrt sind beyde Fälle viel häufiger): so ungefähr gehts auch ihm. Seht, so schuf er seinen großen Educationsplan; aber wie es zur Ausführung kam, fieng er die Anweisung zur bessern sittlichen Erziehung, zur moralischen Bildung der Kinder mit dem Unterricht in der Geschichte des Zeugungs geschäfts an. So sah er das Vortrefliche der
Mili-

Militärischen Verfassung und Subordination, das Große in der Taktik ein, und wie nützlich es seyn würde, einem großen Haufen junger Leute, wovon Viele auch selbst zum Soldatenstand bestimmt waren, zeitig Begriffe davon beyzubringen; und fiel auf den Anschlag, tausend Puppen in Lebensgröße machen zu lassen und einige invalide Unterofficiere in Sold zu nehmen, die in Gegenwart der Philanthropisten manduciren sollten.

• Eben so gehts denn auch mit seinem vielumfassenden unbegrenzten Herzen. O! das ist von Wohlwollen und Menschenliebe durchdrungen! sehnt sich so sehr, Allen Alles zu seyn! Aber darin irrt er leider, daß er, um diesem Herzen zu genügen, nicht den Gang eines Menschen, sondern eines Gottes, nicht von den Theilen aufs Ganze, sondern von dem Ganzen auf die Theile gehen will. Freylich bleibt er da an dem Ganzen hängen, und die Theile sind vergessen. O wie sehr ist's zu bedauern, daß ihm nicht des unsterblichen Pape Versuch über den Menschen zu rechter Zeit in die Hände fiel! Was für ein vortreflicher Mann müßte Er geworden seyn, wenn er die herrlichen Lehren im vierten Briefe, über die genaue Verbindung des wahren Glücks,

des

des Menschen mit Menschenliebe und Wohlthätigkeit, gelesen und befolgt hätte! Nur eine Stelle laßt mich hier einrücken:

„Die Selbstliebe, getrieben zu Gottes,
 „zur Menschenliebe, mache dich des Andern
 „Seligkeit rechnen zu deiner — Ist das
 „deinem unbegrenzten Herzen zu wenig? —
 „dehn' es weiter aus, lieb' auch den Feind!
 „Umfasse die ganze Welt von Vernunft, Le-
 „ben, Empfindung in ein fest zusammengezo-
 „genes Band von Wohlwollen; und wisse,
 „so gütig du bist, so glücklich wirst du auch
 „seyn; die höchste Stufe der Glückseligkeit ist
 „die höchste der Liebe.

„Gott liebt die Theile um des Ganzen wil-
 „len; die Menschen gehen aus von den Thei-
 „len zum Ganzen. Selbstliebe weckt die edle
 „Seele, wie der kleinste Stein den Leich auf-
 „rühret; wie der Mittelpunkt bewegt wird,
 „hebt sich ein Zirkel nach dem andern —
 „umarmt Freund', Eltern, Nachbarn — dann
 „Mitbürger — endlich die ganze Mensch-
 „heit; — immer weiter ausgedehnt umfaßt
 „das sich ergießende Herz jede Creatur der
 „Schöpfung — und gesegnet mit gränzloser
 „Güte

„Güte, lacht um ihn herum die Erde, und
 „der Himmel sieht sein Ebenbild in seiner
 „Brust.“

Allein durch einen unglücklichen Irrthum
 verleitet, dachte, sorgte, arbeitete er immer
 nur fürs Ganze und verabsäumte darüber die
 Individua, die ihm am nächsten lagen. Und
 so läßt sich dann erklären, was sonst unerklär-
 bar wäre, wie er von Menschenliebe entbrannt
 ausrufen konnte (St. 2. des Archivs S. 55.):

„Verfluchenswürdig ist der Grundsatz, daß
 „keine Weltbürgerschaft mehr sey!“, †)

wie er 4000 Rthlr. seines Vermögens wagen
 konn-

†) Aergerlich ist's, wenn so ein Satirikus, wie Gö-
 tting, im dritten Theil seiner Gedichte, gerade S.
 100. in seiner hämischen Antwort auf die Forderung
 eines Weltbürgers sich über Cosmopoliterey fol-
 gendermaßen ausdrückt:

„Dafür zu schwätzen? das geht an!
 „Dafür zu schreiben? Nun wohl!an!
 „Das könnten, wärs vonndthen,
 „Vor Allen wir Poeten.
 „Allein dafür zu leben? hum!„ — —

Seht

konnte, fürs Beste des Philanthropins; und
 dann doch Männer, wie Reiche und Mangels-
 dorf, die er für sehr tüchtige Mitarbeiter am
 Institut erkannte, so hart behandeln, sie zwin-
 gen konnte zu hungern, oder das Philanthropin
 zu verlassen, (S. 83. und 107. der Darstell.);
 wie er unsägliche Arbeit übernehmen, Kräfte und
 Gesundheit aufopfern konnte, um Kindern aller
 Zonen, Wälder und Zungen eine gute Erziehung
 zu verschaffen und die Erziehung seiner Kinder
 Andern überlasse, nur um sich nicht in seinen
 cosmopolitanischen Fürsorgen stören zu lassen;
 wie er für Religion überhaupt und für christliche
 insbesondere so viel Eifer haben und 'es doch mit
 keiner Religionspartey halten; wie er an einem
 und eben dem Tage mit der sichtbarsten Andacht
 dem Gottesdienst aller Kirchen beywohnen, und
 dann den gemeinschaftlichen Lehren Aller, von
 Versöhnlichkeit und Vergebung der Beleidigungen,
 so

Seht ihr nicht ganz deutlich das hämische Nasens-
 rümpfen, schadenfrohe Lächeln, die großen Augen
 und das hohe Hinaufziehen der Augbraunen bey dem
 verteuflerten — hum! — — ? Bey Basedow! ich
 möchte um alles in der Welt das hum! nicht auf
 meiner Seele haben.

E

so sehr zuwiderhandeln; wie er reuevoll, mit zerknirschem Herzen über seine eigne Schuld †) da stehen, die Rechte flehend um Barmherzigkeit gen Himmel strecken und in der andern den Dolch halten konnte, der seinen Bruder tödten sollte; wie er bey der allgemeinsten Menschenliebe von aller Bruderliebe entblößt, ausrufen konnte sein fürchterliches:

Fiat iustitia et pereat Wolke!

S. 14.

So schliesse ich denn hiermit diese Defension, in zuversichtlicher Erwartung eines erfreulichen Urtheils für den Inculpaten von Seiten eines erleuchteten Publicums. Hoffende, man werde von selbst geneigt seyn, alles mit einem Abwinkeln Salz zu nehmen, wie ich denn meiner Seits auch eben nicht gespart habe, eile ich nun zu dem, was mir noch näher am Herzen liegt, zu meinen Ver-

†) S. 17. der Aktenmäßigen Sache ic. giebt er sie selbst auf 10000 Pfund an (nach dem Evangelium vom Schalksknecht, der auch soviel schuldig war, und der, da ihm das alles erlassen war, nun hingienng und seinen Mitknecht um 100 Groschen ins Gefängniß warf.)

Vergleichs-Vorschlägen, wovon ich mir den besten Erfolg verspreche, da sie so ganz auf Recht und Billigkeit gegründet sind. Um mir aber zuvor dazu einigermaßen den Weg zu bahnen, und auch des Wegs zu dem etwas stark verbollwerkten Herzen der beyden hohen Krieg fahrenden Mächte nicht ganz zu verfehlen, sey es mir erlaubt, mit Hochdenen selbst ein Wörtchen im Vertrauen zu reden.

§. 15.

Die leidige Erfahrung zeigt, und es liegt sonder mein weiteres An- und Ausführen satzsam und zur Genüge am Tage, daß gegen gewisse Leute, Große und Kleine, vernünftige Gründe wenig oder nichts versangen; man muß sie ein wenig geißeln, das fühlen sie Alle. Auch ist es wahrhaftig besser und liebreicher, gewisse Handlungen, soviel es sich will thun lassen, von ihrer lächerlichen Seite zu zeigen, als sie ernst und kalt so darzustellen, wie sie sind. Und denn, wenn Ihr eine so niedrige Farce spielt vor den Augen des Publicums, was könnt ihr anders erwarten, als Spott und Unwillen? Freylich macht jeder Mensch wohl einmal einen närrischen Streich oder zwey; Weise und Thoren haben das mit einander gemein; allein darin unterscheidet

sich der Kluge, daß er bald sich besinnet und seine Narrheit so geschwind als möglich wieder gut zu machen sucht; statt daß jener darinn beharret und sie noch durch neue vergrößert.

„Eigensinniges, kriegerisches Volk! ich weiß wohl, daß ihr ehe euer Leben, als eure Axiome (Meinungen, Vorurtheile, Hirngespinnste) verlaßt; wie soltet ihr auch? so berühmt in den Schulen, was würden eure Schüler denken, wenn sie euch nun zu Narren bewiesen sähen.“

Schlosser's Antipope S. 34.

Aber um des Himmels willen, was müssen Eure Schüler im Philanthropin von Euren Herzen denken, sie, denen Ihr so oft im Vetsaal Veröhnlichkeit und Verzeihung prediget, sie, die Zeugen Eurer brüderlichen Vereinigung und Eures freundschaftlichen Umgangs waren, wenn sie nun sehen, wie Ihr Euch unter einander mißhandelt, sehen, daß das, was ihnen ein so schönes rührendes Beyspiel zu Euren Lehren schien, mit trügllicher Schein war. Ihr Philosophen †),
Ihr

†) Philosophus est, qui neglectis fortunae commodis tantum studet bonae menti parandae. Erasmus de

Ihr Menschenerzieher und Weltreformatoren ;
Ihr Cosmopoliten, die Ihr die ganze Welt mit
Eurer Liebe umfaßt, wenn es Euch denn unmög-
lich ist, Euren Bruder zu lieben, so hört wenigstens
auf, ihn zu verfolgen!

§. 16.

Thue ich Euch Unrecht, wenn ich Euch bes-
serer Gesinnungen fähig halte, als Ihr jetzt ge-
zeigt habt: so vergebt mir. Aber auch alsdenn,
dächt ich, müßtet Ihr es fühlen, daß Ihr durch
Eure Zänkereyen in der Achtung des Publikums,
und vorzüglich eines Fürsten, vor dessen wahr-
haftig menschenfreundlichem Herzen ihr euch mit
aller eurer gerühmten Menschenliebe in den
Staub beugtet, schon sehr verlohren haben,

§ 3

und

de Rebus ac Vocabulis. — — Ja der gute ehrliche
Erasmus! wie paßt das auf unsre Zeiten?

Les philosophes de ce siècle (et jamais on n'en
a tant vû) sont assés semblables aux poteaux des
grands chemins; ils les enseignent sans y mar-
cher. — — On se croit Philosophe parceque l'on
est Misantrope; la haine de l'humanité peut-elle
être l'amour de la sagesse? Pour moi, je ne hais
personne, mais je ne saurois aimer ces Philoso-
phes-là.

Journal de Lettres, 1783. No. 2.

und immer mehr verlieren müßt, je länger Ihr fortfahrt, Euch zu beschimpfen, den Frommen Aergerniß und den Spöttern Stof zum Lachen zu geben, und die ganze respectable Junft der Gelehrten und Schriftsteller, durch Eure Federkriege, soviel an Euch ist, zu entehren. Ihr raastet bisher, wie Jörnige pflegen; aber macht denn doch nun einmal Eurer Raserey ein Ende; und fühltet Ihr je Freundschaft und Liebe für einander, wie ihr so oft versichertet und behauptet; wars nicht leidiges Gaukelspiel, schändliche Nummer, wenn Ihr Euch bey Gebet und Gesang verbrüderet und zu ewiger Freundschaft verbandet: so verzeiht Euch nun endlich einmal brüderlich Eure Fehler, und singt, wenn es denn ja gesungen seyn muß, wie jene Dichter Hagedorns bey ihrer Ausföhnung, mutatis mutandis:

Bavius,

- „Wie? wenn Minero' (Minerva ist ja wohl die
Göttinn der Weisheit?)
„Wie? wenn Minero' uns wiederum verbände?
„Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,
„Aufs neue nun den Geist, die Kenntniß fände,
„Die ich seit langer Zeit in dir nicht mehr gesehn?*)

Mävi-

*) Seit 1780.

Māvius.

- „Mir schien Belast der Sonne selbst zu gleichen.
 „Ich fand in Dir nur wüste Dunkelheit:
 „Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,
 „Sey Herz und Hand und Mund Dir nach wie
 vor geweiht.

S. 17.

Ich müßte in der That alle Achtung für Eu-
 ren Verstand und Herzen verleugnen, wenn ich
 zweifeln sollte, daß Ihr nicht selbst dazu geneigt
 seyn würdet, wenn auch schon, wie's wohl zu
 gehn pflegt, keiner gern den Anfang machen will.
 In dieser Voraussetzung und weil die leidige Er-
 fahrung lehrt, daß, wenn auch zwey Krieg füh-
 rende Mächte, denen die unglücklichen Folgen
 des Kriegs sichtbar werden, ein sehnliches Ver-
 langen nach Frieden haben, so daß sie sich leicht
 über die Hauptpuncte verstehn würden, wenn
 sie offenherzig und ohne Umschweife zu Werke ge-
 hen wollten; dennoch öfters über den Ort des
 Friedens-Congresses, über Mediateur's, Frie-
 denscommissär's u. s. f. allerhand Weislaufstigei-
 ten entstehen, worüber sich denn wohl manchmal
 gar das ganze heilsame Friedenswerk zerschlägt:

so hab ich zu Verhütung aller dieser Inconvenienzen bey Eurer Pacification, die doch über kurz oder lang erfolgen wird und muß, nachstehende unparteyische und ganz unmaßgebliche Präliminarpuncte zu beliebigem Gebrauch entworfen und lege sie Euch hiermit vor, mit herzlichster Bitte, Ihr wollet meine Bemühungen nicht vergebens seyn lassen.

Art. I. Wolke bekennet sein Unrecht erstlich darin, daß er durch seine Art, über die Hartknochische Schuldpost ohne B. Vorwissen zu disponiren u. demselben einigen Anlaß zum Verdacht wegen ungleicher Absichten gegeben hat, und zweytens: daß er durch Mißbrauch des vormaligen Wasedowschen Vertrauens ihn in der Nördlinger Schrift lächerlich zu machen gesucht; oder wenn es auch unüberlegt geschehen seyn sollte, ihn doch so geschildert hat, daß jenes daraus folgte: und macht Ihm deshalb seine Entschuldigung.

Art. II. B. bekennet, nach der ihm durch W. und seine Bertheidiger gegebenen nähern Auf-

Aufklärung und nach dem Zeugniß von Weil, (davon er in dem Etwas 2c. seiner Lebensgeschichte geschwiegen hat) daß Er in seinem Verdacht gegen W. zu weit gegangen ist, und daß, wenn auch solcher wirklich ganz gegründet gewesen wäre, wie vielleicht außer Ihm kein Mensch glaubt, er doch zu hart und rachsüchtig gegen ihn verfahren ist, weshalb er W. gleichfalls seine Entschuldigung macht.

Art. III. Beyde Theile geloben einander ewigen Frieden und Freundschaft und erklären sich öffentlich und rechtskräftig aller bürgerlichen Ehre und der Achtung aller rechtschaffnen Christen und Nichtchristen für unwürdig, wenn sie jemals jene gegenseitige Beleidigungen schriftlich oder mündlich erneuern.

Art. IV. W. gelobt überdem sich niemals wieder gegen und über B. so zu erheben, als er in der Vorrede zur Erklärung der Kupfertafeln und in der Nordlinger Schrift gethan hat, auch nie
wie

wieder sich weder unter B. noch unter
den größten Heiligen, welches B. nicht
ist, so zu erniedrigen, als er sich in der
unglücklichen Abbitte vom 10ten August
1780. erniedrigt hat.

Nacherinnerung.

Zu möglicher Verhütung alles Naserhimpfens,
Achselzuckens, Maulsperrens u. dergl., über die
vielen Citaten in den wenigen Blättern, und
damit niemand glaube, ich wolte damit eine
Belesenheit zeigen, die denn doch eben nicht
weit gienge: so urkunde und bekenne ich hiemit
ganz offenherzig, daß ich alle die Bücher, die
darinn erwähnt sind, seit meinen Schuljahren,
was

was denn doch schon eine hübsche Zeit her ist, nicht mit Augen gesehn habe; das einzige Stück vom Journal de lecture ausgenommen, das erst in dem vorigen Monat herausgekommen ist; und daß ich alle diese Stellen nur zum Behelf, und weil es mir wirklich an eignen Gedanken und Einfällen fehlte, mit vieler Mühe zusammengesucht habe. Da mir aber bey dieser Gelegenheit zufällig noch verschiedne treffliche und auf die Umstände dieser so berühmten Streitsache sehr passende Stellen aufgestoßen sind: so hab' ich einstweilen sie notirt, und mir vorgenommen, auf den Fall, daß wider Verhoffen nicht bald Friede oder wenigstens förmlicher Waffenstillstand zwischen beyden Puissancen geschlossen seyn sollte, zu Ende bevorstehender Ostermesse durch den Druck copiren zu lassen und auf Subscription herauszugeben, eine

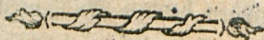
„Sammlung verschiedener auserlesener heiliger
 „und profaner Schriftstellen, als ein un-
 „zusammenhangender Commentar über die
 „W. und B. Streitsache, mit Anmerkun-
 „gen erläutert, und mit eglischen saubern
 „Holzschnitten verziert.“

wes:

weßhalb ich denn auf obbesagten Fall die Buch-
handlung der Gelehrten und alle übrige Buch-
handlungen Deutschlands ersuche, gegen ge-
wöhnliche Provisiön, Subscription darauf an-
zunehmen.

Valete et favete!

Geschrieben im März 1783.



La 1431 OK

mi

Pon Za 1431, EK

ULB Halle

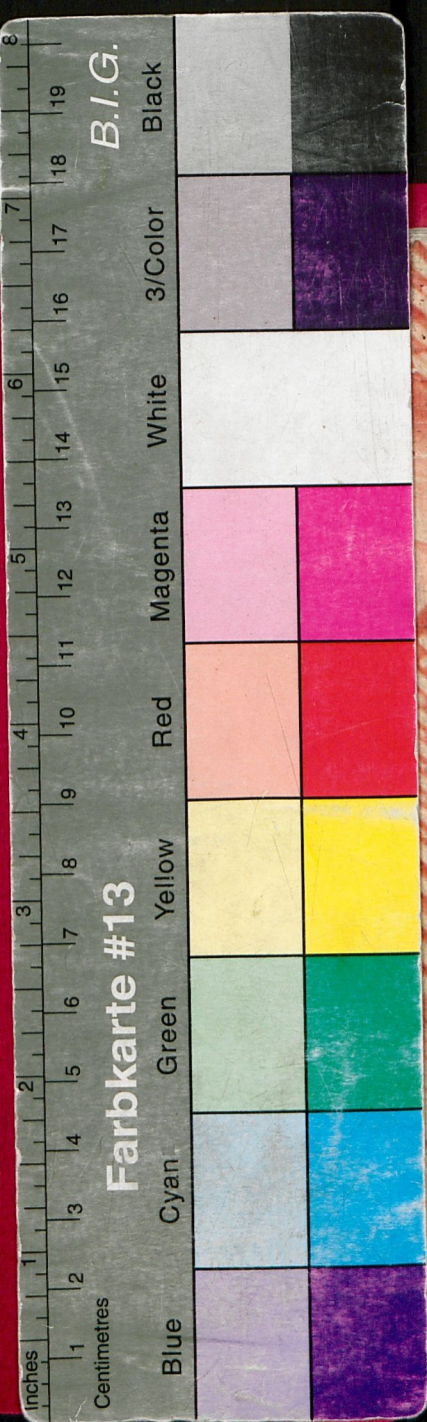
3

004 360 702



V013





AK. 5256 Philanthropische ^B

Za
1431

Vertheidigung
Johann Bernhard
Basedow's

des Cosmopoliten
gegen die unphilanthropische
Wolfische, Reichische und Duvrierſche
Beschuldigungen
mit
angehängten Vergleichsvorschlägen.

BIBLIOTHEC
POSSENERIANA

*Semper ego audior tantum? numquamne reponam?
—— Sulta est clementia, cum tot ubique
Vatibus occurras, perituræ parcere chartæ;*

Juvenal.

Halle,
bey Friedrich Wilhelm Michas. 1783.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)